



Irmgard Rech

Wenn Laien den Pfarrer als Mitbruder zu ihrer Gebetsfeier einladen

Der Pfarrer in einer neuen Rolle

Fast alle Stühle im Kreis sind schon besetzt. Es ist kurz vor neun Uhr. Etwa 30 Frauen und zwei Männer kommen regelmäßig mittwochs zu einem Morgenlob ins Pfarrhaus, das schon lange zum Gemeindehaus geworden ist. Heute sind die Gesichter besonders freudig gespannt. Der Gebetskreis feiert sein zehnjähriges Bestehen. Eine Gemeindereferentin hat ihn gegründet. Inzwischen gibt es keine Gemeindereferentin und keinen Pfarrer mehr im Ort. Eine Gruppe von vier Laien, bestehend aus zwei Lektorinnen und zwei Religionslehrern, übernimmt wechselweise die Gestaltung. Im Mittelpunkt der halbstündigen Morgenlob-Gebetsfeier steht ein Bibeltext, umrahmt von Liedern, Psalmen und Gebeten mit einer thematischen Meditation. Danach gibt es ein gemeinsames Frühstück. Dieses Morgenlob ist inzwischen zum einzig verlässlichen Angebot innerhalb einer ständig variierenden Gottesdienstordnung geworden. Nie hat sich ein Pfarrer je in diesen geschwisterlichen Gebetskreis verirrt oder ihn einmal gewürdigt. Doch zum heutigen zehnjährigen Jubiläum ist, zusammen mit der Gründerin dieser Morgenlobfeier, der neu ernannte Pfarrer der Pfarreiengemeinschaft eingeladen. Er tritt freundlich grüßend wie alle andern durch eine schmale Lücke in den Stuhlkreis und schaut nach einem noch freien Stuhl. So sich einfügend in den Kreis ist er heute nicht in seiner Rolle als Kleriker und Pfarrherr hier, sondern als Bruder unter Schwestern wie die beiden anderen mitbetenden Männer. In der Mitte liegt auf sonnengelbem Tuch das Bild eines tanzenden Franziskanerpaters, der seine Mitschwestern im Tanzen unterweist. Meditiert wird heute über die Freude: *Freu dich innig am Herrn, dann gibt er dir, was dein Herz begehrt.* (Ps 37, 4)

Der Freude Raum in sich geben, Freude als ein Aufsteigen aus der Angst, tanzen können, jubeln über die großen und kleinen Freuden, darin Teilhabe an Gott erfahren, diese Impulse mündeten in das Schlussgebet: „Jesus, unser Bruder, du hast uns ans Herz gelegt, dass wir zur Freude berufen sind. Wir haben in diesem Morgenlobkreis Freude erfahren, die uns alle ein Stück sympathischer macht, dafür danken wir dir.“

Geschwisterlich gelebte Gemeinde

Als dieser Gebetskreis schon einmal den Vorgängerpastor eingeladen hatte, bekamen die Laien zur Antwort: „Ich komme besser nicht. Ich müsste ja dann den Vorsitz übernehmen!“ Darin äußert sich die traditionelle Einstellung eines Klerikers zu den Laien. Als Geweihtem steht ihm immer der Vorsitz zu, die Laien sind ihm unterstellt. Die Laien gefielen sich nicht selten darin, ihren Pfarrer zu hofieren. Das bekam den meisten Klerikern nicht gut und machte sie kaum sympathisch. Der neue Pastor dagegen freute sich über die Einladung. Er saß im Kreis der Betenden, war aufgenommen von seinen Schwestern und Brüdern und erfuhr so, was geschwisterliche Kirche ist. Er ließ sich nachdenklich machen von einer Frau, die ins Thema einführte, hörte zu, als ein Laie den Bibeltext auslegte, verhaspelte sich mit den andern beim Kanonsingen. Und beim Abschied hat er den Laien gratuliert für zehn Jahre Morgenlob. Wissen wollte er aber nichts Genaueres zur Person dieser vier Laien, die den Gebetskreis am Leben erhalten und nach neuen spirituellen Ausdrucksformen ihres Christseins suchen. Welche guten und schlimmen Erfahrungen haben sie als Frauen und Männer in der Kirche gemacht, wofür haben sie sich eingesetzt, wie sehen sie die Zukunft der Gemeinden, aus welchen Berufen kommen sie, ein Gespräch darüber kam noch nicht zustande. In allen

Gemeinden will der neue Pastor wieder eine Werktagsmesse einführen. Wir haben ihn nicht darauf angesprochen, ob es nicht längst notwendig geworden ist, sich für neue, von Laien geleitete „Wortgottesfeiern“ einzusetzen, für die es bereits ausgebildete Laien gibt.

Abschied vom priesterlichen Führungsstil

Für die Zukunft der katholischen Kirche ist es unabdingbar, dass ihre Priester sich in eine neue Umgangsweise mit den Laien einüben. Sie müssen die Laien schätzen und respektieren lernen. Nur so ist eine gedeihliche Kooperation möglich, bei der alle voneinander lernen und einander korrigieren. In den Priesterseminaren muss eine Umerziehung beginnen. Papst Franziskus legt dem Klerus immer wieder ans Herz, Diener zu sein und nicht Herren. Das Christentum sei keine Ideologie, sondern ein Weg. Man erlerne ihn, wenn man ihn beschreitet. Die Aufgabe der Kleriker sei es, die Menschen auf diesem Weg zu begleiten und nicht die Einhaltung der Lehre zu überwachen. Klingt das nicht wie eine Befreiung? „Wir Hauptamtlichen müssen lernen nicht mehr für alles verantwortlich zu sein und alles in Gang zu halten“, sagt der Leiter eines Pastoralamtes und plädiert dafür, auf die Taufgnade der Laien zu setzen. Die Gemeindepfarrer brauchen nicht mehr Anführer und Überwacher zu sein, sondern sensible Begleiter. Dafür aber brauchen sie eine andere Einstellung, eine andere Sprache. Diese bildet sich nur dadurch heraus, dass sie die Nähe zu den Menschen suchen, das Gute in ihnen entdecken und sie darin ermuntern und fördern. Die Laien ihrerseits müssen ihr Christsein selbstbewusster leben, sich in den Gemeinden eigenständig engagieren und sich von einer Konsumentenhaltung befreien.

Die Frau als Mitgestalterin

Eine Veränderung im Denken und Verhalten von Priestern ist besonders dringlich: eine neue Einschätzung der Frauen. Nirgendwo in der Gesellschaft ist das Verhältnis der Männer zu den Frauen so verstellt und verkrampft wie in der katholischen Kirche. Auch hier hat der neue Papst eine Wende vollzogen. Er will die eingeschränkte Rolle der Frau in der Kirche beenden, indem er erklärt: „Die Räume einer weiblichen Präsenz in der Kirche müssen weiter werden. Die Kirche kann nicht sie selbst sein ohne die Frauen.“ Auffällig an dieser Äußerung ist, dass der Papst zunächst von „Räumen weiblicher Präsenz“ spricht, fast von Sonderräumen, und nicht davon, dass alle Räume der Kirche für getaufte Frauen wie Männer offen sein müssen. In diesem ersten Satz ist noch die Anwesenheit des Kanons aus dem Kirchenrecht zu spüren. „Die heilige Weihe empfängt gültig *nur* ein geweihter Mann“ (c. 1024 CIC). Doch der zweite Satz bringt dieses Ausschlussdenken eines männlichen Machtkartells plötzlich ins Wanken: **„Die Kirche kann nicht sie selber sein ohne die Frauen.“** Das kleine Wörtchen nur verliert an Kraft. Enthält dieser Satz nicht die verschlüsselte Botschaft: Eine rein männlich bestimmte und geführte Kirche ist noch nicht sie selber? Nicht weil die klerikale Struktur der Kirche aus Mangel an Priestern nicht mehr aufrechtzuerhalten ist, braucht die Kirche die Frauen, sondern weil sie in dieser priesterzentrierten Form sich selber nicht finden kann.